

es auffallen, und wir werden es beweisen, daß der Konvent allein mehr Verbrechen begangen hat, als die übrigen Legislaturen zusammen. Es ist wahr, sein Reich war das längste; aber es ist eben so wahr, er hatte viele Priester in seinem Schoße, und diese haben sich durch ihre schlechten Handlungen ausgezeichnet. Diese traurigen Bemerkungen werden das Herz der Leser treffen. Möchten sie uns nur auch gründlich heilen!

Wenn diejenigen, welche sich einige Vorwürfe zu machen haben, unser Werk mit kaltem Blute lesen, dann werden sie ihr Unrecht eingesehen, und der Lauterkeit unserer Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie gehören nicht zu den Verbrechern, welchen wir nachspüren.

Ueber den Einfluß der Protestanten auf die französische Revolution.

Unter die Ursachen unserer Staatsumwälzung haben die scharfsinnigsten Geschichtschreiber auch den Einfluß der Protestanten auf die öffentlichen Angelegenheiten gerechnet; und das mit Grund. Seitdem sie sich in Frankreich eingebürgert haben, haben sie auch immer eine sehr thätige Rolle gespielt.

Der Protestantismus ist in Frankreich, wie überall, eine aufgeklärte, nachdenkende, thätige, arbeitsame, kühne und ränkeliebende Sekte, welche immerwährende Verbindungen im Auslande unterhält.

Die Masse der Protestanten ist im Ganzen ein ehrlicher Schlag von Leuten, und in Absicht auf ihren Glauben ziem-

lich freif. Ihre Häupter im Gegentheil find zu allen Zeiten weniger leichtgläubig und abergläubifch gewesen, als die hohe katholifche Geiftlichkeit. Unter dem Vorwand aber; daß die Lehre der römifchen Kirche, von einer Verwandlung des Brotes und des Weines im Abendmahl, eine Irrlehre fey; unter dem Vorwand, daß die Ohrenbeichte weiter nichts, als ein priesterlicher Kunstgriff fey, um die Geheimnisse der Laien zu erfahren; unter dem Vorwand endlich, daß das Fegfeuer eine bloße Erdichtung fey, um den Klerus zu bereichern; — unter diesen und ähnlichen Vorwänden haben die Häupter der proteftantifchen Parthei, weit weg über die theologifchen Systeme Roms oder Genfs, und trozig auf den Beiftand einer mächtigen Faktion, ihren Kredit zum öftern dazu verwendet, ihr Vaterland zu erschüttern, und es den heftigften Stürmen Preis zu geben. Rabaut-Saint-Etienne war ein kleiner proteftantifcher Patriarch im mittäglichen Frankreich geworden. Er glaubte weder an die Taufe, noch an das Abendmahl, noch an Jefum — felbft; gleichwohl war er in der konftituirenden Verfammlung immer der Erste feiner Parthei 1).

1) Prüdhomme äußert an mehreren Stellen feines Werks eine gewisse Abneigung, wohl gar einen gewissen Widerwillen gegen die Proteftanten, der — bei feiner Denkwelife über den römifchen Kultus — etwas auffallend ift, und fich nur durch Geringschätzung jeder andern Religion, als der natürlichen, erklären läßt. In dem vorliegenden Abfchnitt, und auch weiter hin, thut er den Proteftanten offenbar unrecht. Wer mit der Gefchichte nur einigermaßen bekannt ift, der weiß, daß die Proteftanten in Frankreich nie der angreifende Theil waren. Wie hätte ihnen das, bei ihrer geringern

Eben so sah es mit den Hauptern der Protestanten, unter der alten Verfassung aus. Die Condés, die Rohans und die übrigen Großen der Sekte hielten an ihren kirchlichen Meinungen bloß um ihres Herkommens und ihrer Erziehung Willen. Während daß ihr Anhang sich bewaffnete, um das Abendmahl unter beiden Gestalten zu be-

anzahl, auch einfallen können? Sie wurden oft auf das unmenschlichste mißhandelt; griffen sie zu den Waffen, — so war es Nothwehr. Ihre Siege verschafften ihnen von Zeit zu Zeit große Vortheile. Sobald sich ihre Gegner aber stark genug fühlten, suchten sie ihnen oft unter den niedrigsten Vorwänden, dieselben wieder aus den Händen zu winden. — Daß es den Protestanten, vielen ihrer Oberen, und selbst manchem ihrer großen völlig Ernst um ihren Glauben und um ihre Religion gewesen sey, daß, dünkt mich, haben sie doch durch tausend Aufopferungen u. s. w. bewiesen. Was hat auch der redliche Wahrheitsfreund, daß ihm wichtiger wäre, als seine Ueberzeugung und Freiheit seines Gewissens? Damit will ich aber keinesweges leugnen, daß es unter den Protestanten nicht auch ebegeizige, ränkelsüchtige und unruhige Menschen gegeben habe, welche die Religion zum Deckmantel ihrer Leidenschaften gebrauchten; denn wozu hat die Religion, und sonderlich das Christenthum, nicht leidet! schon seinem Namen herleihen müssen? — — Rabaut- St. Etienne und einige seiner Kollegen, die sich gleich ihm in den verschiedenen Nationalrepräsentationen Frankreichs befanden, mögen freilich die, von Prüd'homme angegebene Denkweise gehegt haben; und um so natürlicher war es, daß sie aus ihrem kirchlichen Wirkungskreise zu einem politischen hinaufstrebten: aber bei vielen andern protestantischen Geistlichen — und mehr als einen davon kenn' ich persönlich — war dieß der Fall gewiß nicht.

Der Uebers.

hauften, und das Fegfeuer lächerlich zu machen; rüstete sich die Regierung, noch alberner und unvernünftiger, als die Protestanten, um die Messe aufrecht zu halten. Seit Franz I. bis auf Ludwig XIII. fügten die erbitterten Partheien sich gegenseitig alles mögliche Unheil zu. Die Protestanten warfen den Katholiken die Bartholemäusnacht, und eine zahllose Menge von Bedrückungen vor; diese dagegen den Protestanten die Michelade, die Wildheit des Barons von Apretz; die Verraubung, Zerstörung und Niederbrennung der Kirchen; die Entweihung der Reliquien; die Ermordung der römischen Priester; den Meuchelmord des Herzogs von Guise; die Schlachten von Dreux, von St. Denis, von Jarnas und von Montoncour, in welchen die Unterthanen des Staats die Waffen gegen ihren Oberherrn geführt, und als seines Gleichen mit ihm unterhandelt hatten, indem sie, zu ihrer Sicherheit, Geiseln, Städte und Waffenplätze forderten.

Was die protestantische Sekte so verhaßt machte, war eigentlich dieses; Die Feinde Frankreichs und insbesondere England, waren jederzeit ihre treuen Bundesgenossen, und die Anstifter der innern Unruhen. Die protestantische Parthei spielte den Engländern Havre in die Hände. Die Königin Elisabeth unterstützte sie ganz öffentlich und zeigte laut ihren Verdruß, als Heinrich IV., um seines Vortheils Willen, die katholische Religion glauben annehmen zu müssen. Elisabeth, schlau und staatsklug, wie sie war, sah in dieser Ereigniß das Ende unserer Bürgerkriege, und den Wachsthum einer furchtbaren, blühenden Monarchie neben ihrem Inselreiche. Um die Zwietracht zu unterhalten, bewilligte England, unter Ludwig XIII.,

den empörten und in Rochelle belagerten Protestanten Hülfe an Geld und an Truppen 2).

Aus jenem Zeitpunkte liest man Folgendes in der französischen Geschichte:

„Die Belagerung von Rochelle, welche ihm anvertraut war (es ist von Richelieu die Rede), und die Uebergabe dieses wichtigen Plazes am 27. Okt. 1628, welche man vorzüglich seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit beimessen muß, setzten ihn vollends in dem Vertrauen seines Herrn unerschütterlich fest. Dieser Dienst war in der That auch ausgezeichnet, als man vielleicht glaubt. Die Protestanten, eingesperrt in diesem Hauptort, hatten sich seit mehreren Jahren mit einem Lieblingsplane beschäftigt, welcher darauf hinausgieng, Frankreich in eine, aus acht Kreisen

2) Es war sehr natürlich, daß die Protestanten auswärtige Hülfe suchten. Sie verdienten deswegen keine Vorkürfe. Man zwang sie dazu; sollten sie nicht ganz zu Grunde gerichtet werden, so mußten sie eine Stütze haben, an welche sie sich lehnen konnten. — Der Mut und die Entschlossenheit, womit sie Rochelle vertheidigten, ist ewiger Bewunderung werth. Welcher hochgepriesene französische Freiheitsheld hat es dem damaligen Maire der Stadt, Guionje zuvorgehan? Als der Bürgerausschuß, wegen überhandnehmender Hungersnoth, kapituliren wollte, war seine Antwort: „Hier ist ein Dolch! Stoßt mich nieder; sättigt euch von meinem Fleische; aber nimmer willig ich in die Uebergabe der Stadt“. Noch schöner war die Antwort, die er einige Wochen nachher gab, als man ihm vorstellte, es seien fast gar keine Vertheidiger mehr übrig. „Ich weiß es; wenn nur noch einer übrig ist, um die Thore zu schließen“.

Der Ueberf.

bestehende, Republik zu verwandeln. 3) Der günstige Augenblick dazu wurde erwartet; aber das Genie des Kardinals vereitelte diesen Entwurf auf immer. Noch eilte litt, achtzehn Monate lang, alle erdenkliche Drangsale. Hunger und Pest schienen sich die Beute streitig zu machen. Man verzehrte alle Thiere, sogar die Papageien und Affen. Der Scheffel Getraide kostete tausend Livres, und ein Kohlblatt sechszehn Silber. Umsonst machten die Engländer einen Versuch, der Stadt zu Hülfe zu kommen, u. s. w.“

So glorreich auch die Regierung Ludwigs XIV. wenigstens in ihrer ersten Hälfte war; so hegte man doch am Hofe und unter der Geistlichkeit beständige Furcht vor den Protestanten, und sonderlich vor den Calvinisten. 4) Bei der kleinsten Bewegung, die sie machten, gerieth man in Unruhe, und alle Strafbeispiele die man gab, hielt man noch nicht für warnend genug. Es konnte nicht anders seyn; diese Religionsverwandten mußten sich mit einer bittern Empfindung, noch lang an diese Verfolgungen erinnern. Wir wollen nochmals einen französischen Geschichtschreiber reden lassen.

„Ludwig XIV., dem für Geld so viel geschmeichelt wurde, glaubte durch eben dies Mittel Leute bekehren zu können, bei denen der Despotismus seiner Vorfahren nichts

3) Daß dieser Entwurf wirklich existirt habe, — ist nicht ausgemacht.

Der Uebers.

4) Dazu hatte der Hof um so weniger Grund, weil die Protestanten, als im Beginn der Regierung Ludwigs 14. über die legitime Abkunft dieses Königs gestritten wurde, sich laut und öffentlich für die Rechtmäßigkeit seiner Geburt erklärten.

Der Uebers.

ausgerichtet hatte. Da er aber die Gewissen nicht erkalten konnte, so schlug er einen anderen Weg ein, und erklärte die Protestanten in die Acht. Diese Unduldsamkeit der Regierung weckte eine religiöse Faktion wieder auf, welche durch Stille und Vergessenheit am Ende vielleicht ganz verschwunden wäre. Der Widerruf des Edikts von Nantes war allein schon eine große Ungerechtigkeit, eine ausgezeichnete Dummheit. Die Dragonaden in den Cevennen und die Blutgerüste des Languedoks belehrten Europa aber vollauf, daß Ludwig XIV. nicht bloß den Stolz und den Uebermuth eines Alexander, sondern auch die Grausamkeit Domitians besitze. Indessen erwarben diese blutigen Belehrungen, und die eben so scharfe Landesverweisung der Protestanten dem großen Ludwig die Titel eines Wiederherstellers der Religion, eines Ausrotters der Ketzerei. 5) Aus dem ganzen Haufen der Gelehrten und Schriftsteller Frankreichs erhob sich

5) Diese Titel las man noch im Jahr 1789, an den marmornen Fußgestellen der beiden Bildsäulen Ludwig 14., welche auf den Plätzen Vendôme und Victoire errichtet waren. — Ist überhaupt jemals einem Fürsten auf eine niederträchtige und unverschämte Weise geschmeichelt worden: so geschah dies dem sogenannten großen Ludwig. So ausschweifend die jezigen franz. Demagogen in ihrem Hass gegen alles sind, was monarchisch ist, oder heißt; eben so kriechend, ja man möchte sagen: abgöttisch verehrt der ehemalige Franzose seinen König. Auch hier sieht man, wie oft Extreme sich berühren. Die Nation hatte es sich und ihrem Kriechen zuzuschreiben, wenn sie oft von ihren Gebietern und deren Günstlingen auf eine so wegwerfende Weise behandelt wurde.

auch nicht eine einzige Stimme, um die Sache der Menschheit gegen einen Tyrannen zu verfechten, der sich blindlings von einer frömmelnden, abgelebten Hure gängeln ließ. Dadurch, daß er junge Protestantinnen, von gutem Herkommen, durch seine Soldaten vor den katholischen Mätkären peitschen ließ, — glaubte der Liebhaber einer La Valliere, einer Montespan und einer Maintenon seine ehelichen Untreuen abbüßen zu können. Ein König, der den öffentlichen Schatz verschwendet hatte, und den Weibern nicht mehr zu gefallen vermochte, wurde ein Betbruder, und konnte den Bewohnern des Vivarais nur durch die Tortur antworten, als sie die Gebirge von dem, für einen abergläubischen und stolzen Despoten so schrecklichen, Ausruf wiederhallen ließen: „Freiheit des Gewissens, und keine Abgaben!“

Nach diesen historischen Auszügen läßt es sich leicht beurtheilen, ob die Protestanten an der Monarchie, und vorzüglich an dem herrschenden Regentenstamm hängen konnten. Auch gaben sie sich alle erdenkliche Mühe, damit viele aus ihrer Mitte zur konstituierenden Versammlung und zu andern Stellen im Staate ernannt würden.

Seit der Thronbesteigung Heinrich IV. hatten sie, mit lauter Stimme, die Zusammenberufung der Generalstände gefodert. In den Kabinetten der Alterthumsforscher findet man noch zuweilen eine, sehr selten gewordene, satirische Münze, auf welcher der König sitzend abgebildet ist, und vor ihm ein Anubis ⁶⁾ mit Hahnenfüßen, und mit

6) Bloß für diejenigen Leser, welche mit dem Alterthum unbekannt sind, bemerke ich, daß Anubis eine uralte ägyptische Gottheit war, welche mit einem Hundekopf abgebildet wurde.

einer Lanze bewaffnet; „um dadurch, sagen die Schriftsteller jener Zeit, ein Volk zu bezeichnen, welches sich die Freiheit giebt und keinen Herrn mehr haben will. Die Absicht der Protestanten, schreibt Meyerai, gieng, daran ist nicht zu zweifeln, auf eine demokratische Regierungsform.“ Dies numismatische Pamphlet vom Jahre 1574 oder 1575 blieb den Nachfolgern Heinrich IV. im Gedächtniß. (Wer mehr davon wissen will, lese das Journal von Trevoux, Decemb. 1704.)

Während der Minderjährigkeit Ludwig XIV gab es in Frankreich keine andere Faktion, welche der Ruhe hätte nachtheilig seyn können. Der Hof äußerte nur deshalb einen so warmen Eifer für das Haus des Herrn, um dadurch das regierende Haus bei all seinen angemessenen Rechten zu erhalten. Denn man wußte es wohl, daß die politischen Grundsätze der Protestanten sehr übel mit einer unumschränkten Monarchie sich vertrugen. Cromwell, an seiner Seite, trieb die Religionschwärmerei so weit, daß er französische Protestanten vor unsern Gerichtshöfen in Schutz nahm.

Heinrich IV. hatte, um einer Krone Willen, den Calvinismus abgeschworen; die Calvinisten schwuren, um ruhig zum Abendmahle gehen zu können, ihr Vaterland ab. Man sah sie, mit tiefer Empfindung, ihr Eigenthum verlassen, um durch ihren Kunstfleiß England, Preußen, Deutschland, die Schweiz und Genf zu bereichern. Man behauptete wohl nicht ganz ohne Grund, daß Englands Ränke zu den Verfolgungen Ludwig XIV. mitwirkten, um in Frankreich die Manufakturen Colberts aufzulösen, und die

Sie, damals so blühenden, Künste und Gewerbe nach jener Insel zu verpflanzen.

Man weiß, welches die Folgen davon waren; es ist bekannt, mit welchem Glück Saurin und andere gesüchtete Prediger die Holländer, Engländer und Deutschen zu dem Krieg von 1701 gegen ihr Mutterland in Bewegung brachten. Daß dieser Krieg so verderblich war, daß er Frankreich der größten Gefahr bloß stellte, — das muß dem Umstande zugeschrieben werden, weil die Protestanten, sowohl die im Lande, als die gesüchteten, den stärksten Antheil daran nahmen. Frankreich mußte sich selbst bekämpfen, indem es sie bekämpfte. Als Ludwig XIV. im Jahr 1704 seinen Feinden den empfindlichsten Streich versetzte, empöhrten sich die Protestanten in den Cevennen. Er sah sich genöthigt, seine besten Feldherren gegen sie zu senden, mit den Auführern zu unterhandeln, und ihre Truppen unter seine Regimenter aufzunehmen. 7)

Unter der Regierung Ludwig XV. war die protestantische Parthei still und ruhig. Der Geist des Zeitalters scherzte über den Unterschied, der zwischen beiden Kirchen Statt fand. Man würde diejenigen für blödsinnig, ja für wahnwitzig gehalten haben, welche um der Lehren Kalvins oder um der Beschlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung Willen sich verfolgt und gemordet hätten. Die guten

7) Der Krieg in den Cevennen hat noch vor kurzem in unserm, jetzt verstorbenen, Friedr. Schulz einen eigenen Geschichtschreiber gefunden. Jener Krieg hatte, in manchem Betracht, viele Aehnlichkeit mit dem berühmten Verdeszweg.

Der Uebers.

Bürger begnügten sich damit, Achtung für die religiösen Meinungen zu haben; man betrachtete sie als einen Gegenstand, der die Ehrfurcht aller Menschen verdiene. Man verlangte weiter nichts, als daß die Lehrer der verschiedenen Kirchen friedlich und gegen anders Denkende bescheiden seyn sollten. Die Protestanten gaben davon ein schönes Beispiel. Eines ihrer angesehensten Glieder kommt aus der Provinz in die Hauptstadt, und tritt in einen Tempel, als eben die Hostie erhoben wird und alles auf die Knie sinkt. Er bemerkt ein paar junge Leute, welche stehen bleiben, und über die Ceremonie spötteln. „Dazu sind wir doch ein bißchen zu ungläubig, sagten sie: Das Volk fällt vor einem Stück Brod nieder.“ — Und auch ich, entgegnete der Protestant: auch ich bin ungläubig, aber ich achte die Denkweise derer, welche noch glauben, und Knie deshalb mit ihnen. — — — Ueber Gebräuche und Lehrbegriffe scherzen, entweder schriftlich oder mündlich, das war unter Ludwig XV. Regierung der heftigste Angriff, den die beiden Kirchen auf einander thaten.

Man glaubte, der Fanatismus werde für immer aus Frankreich verschwunden seyn, aber nein! den heimlichen Ränken Englands war es vorbehalten, ihn noch einmal, nach Ludwig XV. Tod zu beleben und ihn in den Plan zu verflechten, welcher die Zerstörung der alten französischen Monarchie zum Ziele hatte. Das Kabinet zu St. James sah sehr wohl ein, daß es, durch Hülfe innerer Unruhen ein politisches Gebäude stürzen könne, welches seit Jahrhunderten seine Eifersucht erregt hatte. Die Finanzverwaltung zu lähmen; unsre Kolonien und unsern Handel zu vernichten; die Religion zu zerstören; den Adel auszu-

tötten, der eine feste Grundmauer der jetzigen Verfassung war, und an die Stelle des jetzt regierenden Hauses ein anderes zu setzen; dies waren die Absichten Englands. Den Arm der Protestanten glaubte es mit Nutzen gebrauchen zu können, um diesen Entwurf auszuführen, und um Großbritannien wegen der Revolution zu rächen, die Ludwig XIV., auf Englands Unkosten, in Amerika unterhalten hatte.

Seit langen Jahren beneideten die Britten den Flor des französischen Handels. Die amerikanische Revolution brachte den Verdruß dieser gierigen Inselbewohner auf den höchsten Gipfel. Sie besorgten, daß die Reichthümer beider Welten in den vereinigten Staaten und in Frankreich zusammenfließen möchten. Schon mehr, als einmal hatten sie es versucht, unsre Künstler, und noch mehr unsre Handwerker, abwendig zu machen. Das Gedeihen der französischen Manufakturen erweckte Besorgnisse bei einem Volk, das auf einen ausschließenden Handel Ansprüche macht. Die Britten entschlossen sich zu einigen wichtigen Aufopferungen, und diese verfehlten ihres Zwecks nicht. Sie schafften nämlich eine ungeheuere Menge Waaren auf unsre Küsten und in unsre Seeplätze, ließen sie allenthalben, weit unter ihrem innern Werthe, feil bieten und hofften dadurch den Arbeitslohn unsrer Handwerker so sehr herabzusetzen, und unsre Magazine so völlig zu verstopfen, daß wir gar nicht mehr im Stande wären, die Konkurrenz auszuhalten. Der Hof und die Regierung sahen um nichts klarer als Paris und Versailles; sie ahneten die Folgen dieses Kunstgriffs nicht einmal von fern. Ein Guineenregen beschleunigte die Abschließung des letzten Handlungstraktats, der eine ewige Schande für die Regierung

und für die Rathgeber Ludwig XVI. bleiben wird! Nur zu bald empfand man die zerstörenden Wirkungen dieses Vertrags. Unsere Manufakturen, außer Stand, eben so wohlfeil zu verkaufen, wie die Engländer, stellten ihre Arbeit ein. Tausende von thätigen und starken Armen sahen sich, mit einem male und in allen Provinzen, gelähmt, und warteten nur auf dem ersten Funken, um aus ihrer elenden Lage sich herauszuziehen. Das kann man aus dem Eifer abnehmen, mit dem sie die Staatsumwälzung beförderten.

Keinen größern Triumph konnte England erleben, als den, welchen der Nationalkonvent ihm verschaffte, als er die wichtigsten Kaufleute Frankreichs ächtete und hinrichteten ließ; als er die blühendsten und vornehmsten Handelsstädte, wie: Bourdeaux, Nantes, Marseille, Toulon und Lyon zu Grunde richtete und zerstörte. Letztere Stadt war für England eine so gefürchtete Nebenbuhlerin, daß es schon seit Jahrhunderten ihren Untergang entworfen hatte. —

Der Hof Ludwig XVI. war in beständiger Furcht, daß die protestantische Parthei irgend Unruhen anfangen möchte, und deswegen wachte er immer über Genfs innere Angelegenheiten. Diese Stadt, am Eingange Frankreichs, hat eine republikanische Verfassung und bekennt sich mit unsern Calvinisten zu einer Kirche. Aus dem Grunde bediente sich der Hof Neckers nur mit Widerwillen; er war ein Genfer und ein Protestant.

Dieser wucherische Bankier trug viel zur großen Regierungsveränderung in Frankreich bei. Bis auf sein erstes Ministerium waren Auflagen die natürliche Quelle der Staatsausgaben; er verdarb diese Quelle und führte Anleihen ein, da doch nur eine gründliche Verbesserung der bis-

herigen Mißbräuche, und eine weiße Sparsamkeit die drohenden Gefahren abwenden konnte. Durch die ungeheure Masse seiner Anleihen, durch den Betrag der Zinsen und durch die Anwendung des Geldes verstopfte er jeden Zufluß, und häufte auf Frankreich eine Schuldenlast die durch keine Abgaben zu tilgen war. Eine plötzliche Revolution in der Finanzverwaltung erfolgte, und Grundsätze, denen man seit Jahrhunderten treu gewesen war, wurden mit einem Male über den Haufen geworfen. Einige Bankiers, vorzüglich Genfer und Holländer, legten zuerst Hand an das Werk. 8) Der gute Genius der Nation hatte die großen Ereignisse der vorigen Zeiten jedesmal eingeleitet und, durch eine Menge einzelner Schritte, darauf vorbereitet. Jetzt — nichts dergleichen; alles wurde übereilt. Dieser gute Genius, der eine Staatsumwälzung, wenn sie durchaus nöthig war, in einem Zeitraume von fünfzig Jahren allmählig würde hervorgebracht haben, wurde gar nicht zu Rathe gezogen. Die lang verhaltenen, aber tiefen Empfindungen der Protestanten erwachten unvermuthet, und mit großer Stärke im Jahre 1788. Die französischen, aus Amerika zurückgekommenen Offiziere; die Orleansche Parthei, welche sich häufig im Palaisroyal versammelte; eine geheimnißvolle Reise Lafayettes nach Nîmes und seine dortigen Verhandlungen mit einigen der angesehensten Protestanten; die Vorstadt St. Antoine, wo es von Handwerkern und Tag-

— 8) Prüdhomme spricht, nach meiner Einsicht, in seinem ganzen Werke über Neckeru allzu entschuldigend ab. Noch sind wir wohl nicht im Stande, über ihn und über das System, welches er befolgte, ein ganz zuverlässiges Urtheil zu fällen.

löhnern dieser Gatte wimmelt; die Kirchenräthe zu Nîmes, Caen und Montauban, welche jetzt nicht, wie ehemals zusammentraten, um über den Sinn des Abendmahls, sondern über eine Regierungsveränderung sich zu benehmen; dies waren die ersten Anstöße, welche der Protestantismus bekam; die ersten Bewegungen, welche er machte. Bald vermehrte die Lage der Dinge seine Anmaßungen außerordentlich, der niedere Adel, ehrgeizig, unzufrieden, ja erbittert über den Stolz der Großen des Hofes, und über das Ansehen der herrschenden Günstlinge, vereinigte sich mit den Calvinisten. Der schreckliche Augenblick der Rache kam; der Gedanke der Wiedervergeltung erwachte; der Haß gegen die Großen und die römische Geistlichkeit machte sich Luft; man vernichtete die Privilegien; man zog die Güter des Klerus ein; man schaffte den Adel ab; man brach mit Rom, wie die Protestanten es längst gethan; und die Letztern hatten noch allenthalben besondere Fehden, wo sie sich nur befanden.

Die großen Gemeinden im Süden haben, mehr als alle andere, an den Fortschritten der Revolution Theil genommen. Es ist nicht zu leugnen, daß das Klima, und sein Einfluß auf das Physische, wie auf das Moralische im Menschen dazu beitrug, aber es lag gewiß auch viel daran, daß Nîmes, Montauban, Toulouse, Uzès, Avignon, Carpentras und andere Städte von einer außerordentlichen Menge protestantischer Familien bewohnt werden. 9) Die Erniedri-

9) Daß die Protestanten der Revolution nicht abgeneigt waren, dies läßt sich leicht erklären. Ludwig 16te hatte ihnen zwar im Jahr 1787, auf Anrathen des Prinzipalministers, Erzbischof von Toulouse, ihre seit zweihundert Jahren entbehrten bürgerlichen Rechte

gung der franz. Geistlichkeit, und ihre Rückkehr zur evangelischen Armuth stimmte mit dem Sinne, mit der Lehre der reformirten Kirche überein. Ihr Sturz, der nur das allmähliche Werk einer gesunden Philosophie hätte seyn müssen, ward bloß die Wirkung des Sekteneistes. Aber ach! warum haben die Protestanten, welche Verbesserung der Sitten und Einfachheit der Grundsätze zur Schau trugen, warum haben sie die grausamsten Repressalien gebraucht, und sich derselben Waffen bedient, welche ehemals ihre Gegner führten?

Unter den Mördern des zweiten Septembers, an den Thoren der Gefängnisse von Saint-Girmin, der Karmeliter und andern Verhaftsorte katholischer Priester — befanden sich viele Protestanten aus den mittäglichen Gegenden; mehrere von ihnen riefen, indem sie ihre Schlachtopfer niederstreckten: „denk an die Bartholomäusnacht!“

Der Mantel des Patriotismus veranlaßte eine Menge frommer Verbrechen. Es gilt gleich viel, ob es im Namen Gottes, oder des Königs geschieht: ein Mord, eine Meckelung, eine Ersäufung, eine schreckliche Gefangenschaft sind immer Abscheulichkeiten, welche die Vernunft und die Menschlichkeit mißbilligt. Katholiken und Hugonoten, hören die Sterblichen deshalb auf, Brüder und Kinder eines Vaters zu seyn? Es scheint aber, wir sagen es mit

wiedergegeben; gleichwohl mußten sie es noch oft fühlen, daß man sie nur als Stiefkinder betrachte. Daß es übrigens auch unter ihnen damals schlechtdenkende Menschen gab, — wer wollte das leugnen?

Der Uebers.

Bedauren, daß die Priester aller Religionen immer rachsüchtig gewesen sind, und es auch bleiben werden 10).

Während der konstituierenden Versammlung glaubten die Protestanten, als sie die Vorrechte abschafften, an denen sie keinen Theil hatten; die Würden, von welchen sie ausgeschlossen waren; die höhere Geistlichkeit, welche sie verfolgt hatte: sie glaubten, sagen wir, daß diese Rache, daß die Zerstörung einiger Schlösser und Kirchen, daß endlich der Aufstand zu Nîmes und zu Montauban den Mißbräuchen der bisherigen Verfassung, aber auch den Reformen ein Ziel setzen würde. Sie wollten eine gemäßigte Monarchie, ohne Klerus und ohne Adel, welche beide Stände die natürlichen und wesentlichen Grundlagen dieser Regierungsart sind; und sie warfen das ganze Gebäude über den Haufen. Sie wollten eine Veränderung des Herrscherstammes, und der Strom der Revolution riß sie fort zu einer Republik. Diese wurde mit Enthusiasm vorgeschlagen und ohne Stimmensammlung decretirt, so sehr auch der Protestant La source auf nähere Untersuchung des Vorschlages drang. Die Rabaut, die Pelet, die Boisfy wurden durch diese Erscheinung so überrascht, daß sie sich gar nicht darein finden konnten und für eine Zeitlang verstummt. Wohl hatten sie an einen Orleans, einen York, einen Braunschweig gedacht; aber das war nun vorbei. Die Protestanten mußten die Hoffnung aufgeben, einen Anhänger ihrer Kirche auf dem Thron zu sehen; und das Haus Hannover den schmeichelhaften Plan, aus seinem Schoße Frankreich einen Beherrscher zu geben. Es

10) Ein achtfranzösischer, d. h. ein übereilter Schluß!

war klar, daß die Abschaffung des Adels und der Geistlichkeit, früh oder spät, den Sturz der Monarchie nach sich ziehen würde. Eine Monarchie ist die allmähliche Erhebung einer Klasse von Staatsbürgern über die andere. Die Protestanten hatten bei ihren kirchlichen Einrichtungen die Nothwendigkeit dieser Abstufung tief gefühlt, und deshalb die privilegierte Klasse der Alten, in ihren Kirchenräthen, wohlbedächtlich vom großen Haufen unterschieden. Die Nachlässigkeit der ausübenden Gewalt, und der Mißbrauch des königlichen Ansehns beförderten den schnellen Untergang der Monarchie; und die Protestanten, welche eine ohne Adel und Geistlichkeit haben wollten, sahen sich, ohne zu wissen, wie? zu Unterthanen einer Republik gemacht, die sie alle in Verlegenheit setzte, ausgenommen ihre Glaubensbrüder: Camban, Serviere, Bouland, Julien, Lombard, Bernard St.-Affrique, Jean-Von St. Andre und Marat. Der Revolutionsgeist der übrigen Protestanten hatte sich damals schon sehr abgekühlt. Claviere, La source, Rabaut, 11) Barnave, der Baron von Cloots, ein geborner Preuze; der Baron von Stael (unter allen Gesandten fremder Mächte derjenige, welcher sich am meisten in unsere Angelegenheiten mischte, ohne es jedoch viel merken zu lassen); seine Gemahlin, eine Tochter Neckers und ein höchstintrigantes Weib; — diese und alle andere Protestanten, welche die Re-

11) Als das Dekret gegeben war, wodurch die liegenden Gründe der katholischen Geistlichkeit für Nationaleigenthum erklärt wurden, sagte Rabaut: „Endlich haben wir sie; jetzt können sie uns nicht mehr entwischen“.

volution gegen den Klerus, den Adel, und das übertriebene Ansehn der Krone begonnen hatten, traten zurück, als das Eigenthum der Bürger angetastet wurde. Der Maratism allein setzte von nun an, aber auf eine sehr blutige Weise, die völlige Staatsumwälzung fort. Die Protestanten, welche dabei mit Hand an das Werk legten, z. B. Cambon, Jean-Von St. Andre und Johannot vergriffen sich an unsrer Freiheit und an unsrem Vermögen; Marat an dem Vermögen und an dem Leben seiner Mitbürger ohne Unterschied, um eine Volkssouveränität, von seiner Art, dadurch einzuführen. Marat war es, der den abscheulichen Entwurf machte, alles hinzuschlachten, was nach dem zehnten August noch von der Geistlichkeit, vom Adel und von Royalisten übrig war. Er organisirte den zweiten September jene lange Schlachterei, die Robespierre fortsetzte, nachdem Marat unter Cordays Messer gefallen war. Sollte jemand an der Wahrheit dieser Darstellung zweifeln, der lese die Anträge und Vorschläge der protestantischen Volksvertreter, im Tachigraphen und im Moniteur; und er wird sich von dem Einfluß der politischen und religiösen Meinungen dieser beiden Arten von Protestanten, auf die verschiedenen Epochen der Revolution, aufs festeste überzeugen.

Folgende Zusammenstellung hat man bisher noch nicht versucht. Dem Klerus gelang es, Ludwig XIV. am Ende seiner Tage zu isoliren; daher der Widerruf des Edikts von Nantes, und die Ermordung der Protestanten.

Den Weibern gelang es, ohne viele Mühe, Ludwig XV. am Ende seiner Regierung zu isoliren; daher das schreckliche Verderbniß der Sitten, und die höchste Unordnung in den Finanzen.

Der Abel wollte Ludwig XVI. von seinem Volke isoliren; daher die Ereignisse des vierzehnten Juli und die franz. Revolution, eine natürliche Tochter der drei letzten Regierungen.

Von den Juden und den Diensten, welche sie der Revolution geleistet haben.

Unsere Staatsumwälzung that den Juden viel Gutes. Sie verbannte für immer jenes alte Vorurtheil, vermöge dessen man die Ueberreste dieses Volks, als eine niedere Menschengattung ansah und behandelte. Schon seit langen Jahren bezahlten die Juden in Frankreich nicht mehr, wie unter der Regierung des heiligen Ludwigs, an den Schlagbäumen eben die Abgaben, welche man von gespaltenen Klauen erhob; aber doch mußte jede jüdische Familie des Jahrs 40 Liv. als Wohn-Schutz- und Duldungsgeld entrichten. Diese Auflage ward am 20. Jul. 1790 abgeschafft. Die Juden wurden, so zu sagen, naturalisirte Franzosen, und erhielten den Rang der Bürger. Was haben sie zur Erkenntlichkeit gethan? Was sie sonst auch thaten. Sie haben sich nicht geändert; sie haben vielmehr am meisten zum Follen der Assignaten beigetragen. Die Unordnung unserer Finanzen blieb für sie Perus Goldmine. Anstatt ihr entehrendes Gewerbe einzustellen, haben sie ihre bürgerliche Freiheit nur dazu verwendet, ihre wucherischen Spekulationen noch weiter auszudehnen. Das allgemeine Elend ward für sie eine reiche Erbschaft. Sie traten an die Stelle der Leihhäuser und schunden die Patrioten, wel-